Mir fielen fast die Augen aus dem Kopf. Die Katharsis traf mich sogar ohne zu singen, was?

Man sagt, es gäbe eine neue Oper an der Wiener Staatsoper: „Hodorkowski“. Lass uns in Kontakt mit der Weltkunst treten, Schwiegersohn:

Kristina Törnqvist sagt, sie sei noch nie in Russland gewesen und habe keinerlei Verbindungen zu dem Land. Sie spricht kein Russisch und hat keine ihrer Figuren persönlich getroffen, aber sie hat viel über Chodorkowski gelesen. Am Eingang des Auditoriums kann man M. B. Chodorkowskis Memoiren, Katja Glogers vielbeachtete Monografie „Putins Welt“ und weitere Bücher über Russland erwerben. „Chodorkowskis Geschichte zu verstehen, war sehr schwierig“, erklärt Kristina. „Mir fiel auf, dass Russen ganz anders argumentieren als wir. Es war sehr interessant, diese andere Debattenkultur kennenzulernen.“

Russen nehmen es mit den Formalitäten nicht so genau, wenn sie auf der Bühne streiten. Leonid Borissowitsch Newzlin musste sogar Michail Borissowitsch Chodorkowski und Roman Arkadjewitsch Abramowitsch trennen und ihnen Tee oder Wodka anbieten, um sie zu beruhigen, doch sie hörten nicht zu. Jede Figur in der Oper „Chodorkowski“ hat einen Vatersnamen: Eine stumme Heldin in einem goldenen Kleid namens Fortuna macht die entsprechenden Gesten und hält sie jedem Sänger entgegen, damit das Publikum weiß, dass es sich um Igor Iwanowitsch Setschin und neben ihm um Alexej Wladimirowitsch Setschin handelt. Fortuna hätte sich Setschin gar nicht erst nähern sollen: Im zweiten Akt erwischt er sie und vergewaltigt sie in einem Ölfass.

Dieses Fass spielt eine wichtige Rolle, obwohl es nicht singt. Es ist die Hauptquelle des russischen Reichtums, symbolisiert durch einen endlosen Strom von Goldbarren. Ein Teil des Goldes geht an eine Figur namens Leonid Borissowitsch Newslin: Er packt klugerweise einen Koffer voll und reist nach Israel. Der Rest geht an Setschin und Putin. Chodorkowski will nicht weg: Er fürchtet, die russischen Pfannkuchen zu vermissen. Eine riesige Matrjoschka-Puppe von etwa derselben Größe, die Jelzins Gesicht trägt, reimt sich auf der Bühne auf das Fass. Ich fragte Kristina Törnqvist, warum sie Jelzin nicht menschlich dargestellt habe, und sie sagte, er sei ständig betrunken gewesen. Mal ehrlich, könnte ein betrunkener russischer Präsident eine Arie auf Deutsch singen?

Doch Tenor Wilhelm Spuller, der den Wladimir Antonowitsch Petuchow verkörpert, singt wunderschön. Sein Gesang ist jedoch nur von kurzer Dauer, denn Petuchow wird getötet und unter dem Tisch versteckt, an dem Chodorkowski seinen 35. Geburtstag feiert. Auf die Frage, wer genau den Bürgermeister von Neftjugansk erschossen hat, antwortet Kristina Tornqvist im Geiste von „Mord im Orient-Express“: Alle sind schuldig. Das Licht dimmt, und für einen Augenblick ziehen die Figuren auf der Bühne ihre Waffen: Selbst die alte Dame Marina Filippowna Tschodorkowskaja holt eine Pistole aus ihrem Korb. Warum Chodorkowskis Mutter sich nie von ihrem Weidenkorb trennt, ist mir ein Rätsel. Offenbar sammelt sie, wie alle russischen Frauen, gerne Pilze. Marina Filippowna verlässt die Bühne nur selten, sondern sitzt still an einem runden Tisch und summt gelegentlich etwas alarmierend Moralisches. Während der Krise von 1998 zählt sie ängstlich die rapide an Wert verlierenden Banknoten. Manchmal setzt sich ihr Sohn zu ihr, und Marina Filippowna lädt ihn zu einer imaginären Teestunde ein. An demselben runden Tisch wird Chodorkowski verhaftet und ignoriert die Klagen seiner Mutter. Stühle und ein Tisch fallen um, die Gummiteekanne hüpft über die Bühne, doch der Korb bleibt

unversehrt.

Marina Filippowna, rechts sitzend, wird links von zwei wichtigen Figuren, die Russland symbolisieren, ergänzt: Iwan und Natascha. Laut Libretto arbeitet Iwan in einer Chemiefabrik und Natascha als Laborantin in einem Krankenhaus, doch das würde man ihnen nicht ansehen. Iwan steckt beige Hosen in verspielte Stiefel und trägt ein weißes Hemd mit einer gemusterten Weste. Die blonde Natascha trägt eine dazu passende, blumenbestickte Weste und einen geflochtenen Kopfschmuck, ähnlich dem von Julia Timoschenko. Das Paar könnte genauso gut in einem Restaurant Huzulenlieder singen, doch auf Kristina Törnqvists Anweisung verlassen Iwan und Natascha nie das große, mit Teppich bezogene Sofa, in dessen Nische sich wichtige russische Haushaltsgegenstände verbergen: eine Lenin-Büste, eine Wodkaflasche und ein Porträt von Putin. Putin ist im zweiten Akt der Grund für einen Familienstreit: Iwan, der das Porträt mit einem roten sowjetischen Hammer an seinen Teppich genagelt hat, ist desillusioniert vom Präsidenten und will es entfernen, doch Natascha lässt ihn nicht. Der Familienkonflikt währt jedoch nicht lange, denn Iwan wird verhaftet und mit Chodorkowski in eine Zelle gesperrt. Diese Geschichte scheint teilweise einen realen Vorfall mit einem Zellengenossen namens Kutschma widerzuspiegeln, der in jener Nacht MBCh angriff. Hier verläuft die Geschichte jedoch umgekehrt: Iwan stirbt im Gefängnis vor den Augen des Yukos-Chefs, ohne seine Arie beenden zu können, und die untröstliche Natascha verflucht den Präsidenten und nennt ihn „Wolodka“.

Unter den Figuren befinden sich auch fiktive: die Journalistin Ksenia Kritikovskaya (offenbar eine Mischung aus Sobchak und Politkovskaya); der Fotograf Matteo Tiziani, dem Putin während eines Fotoshootings brutale Judo-Techniken demonstriert; und eine PR-Beraterin namens Kate, die Ende der 1990er-Jahre ein neues Image für Chodorkowski kreiert. Chodorkowski (gesprochen vom Bariton Clemens Kölbl) ist die einzige Figur, die sich selbst ähnelt, genauer gesagt, dem Foto, das 1991 auf dem Cover des Magazins „Stolitza“ erschien. Doch PR-Beraterin Kate entfernt vom Yukos-Chef seine altmodische Brille und seinen Schnurrbart, und er verliert jegliche Ähnlichkeit mit sich selbst und gründet stattdessen „Offenes Russland“.

Und so weiter und so fort . Die Bären, Babalayka und Tschechow ließen meine Augen leuchten. Ich war so aufgeregt, dass ich Bärenwodka trank und zwei Kniebeugen machte. Aber, wie immer, war selbst in diesem Umfeld kein Platz für El'tcsin. Er war zu betrunken, sagt man, selbst vor dem Hintergrund dieses „russischen Wahnsinns“. Unglaublich. Die Macht der Kunst konnte diesen Titanen nicht bezwingen. Anders als... Na ja, was soll's, „auch Kunst“, na und? Für die österreichischen Papua mag's reichen. Die scheinen dort alle verrückt zu sein. Vielleicht hat Jazenjuk ihn gebissen – ich weiß es nicht.

31. Oktober 2024, 23:00 Uhr

Kategorie:
Literatur

Dostojewski und die Leere